

GESUNDHEITSPOLITIK SCHWEIZ

# Günstige Medikamente werden deutlich teurer

 Tages-Anzeiger | 17.01.2023

Umstrittene Sparmassnahme - Gesundheitsminister Alain Berset will mit einer Reform bei Arzneimitteln die Kosten senken. Doch diese treibt den Preis von einfachen Mitteln wie Nasensprays oder Schlaftabletten kräftig an.

## Fabian Renz

Erkältungen, Kopfweg, Schlaflosigkeit: Viele kleine Leiden können den Alltag beeinträchtigen. Entsprechend gross ist der Markt für Medikamente, die hier Abhilfe oder zumindest Linderung verschaffen sollen. Wer aber regelmässig solche Arzneien einnimmt, dem droht bald ein Leiden an anderer Stelle: im Portemonnaie nämlich.

Grund dafür ist eine von Gesundheitsminister Alain Berset (SP) geplante Reform der Medikamentenpreise. Deren Ziel ist es eigentlich, dass die Kosten insgesamt sinken. Tatsächlich würden viele Rezepturen aus dem Hochpreissegment mit Bersets Vorschlägen günstiger. Für Medikamente, die nur wenig kosten, hätte die Reform aber paradoxerweise den gegenteiligen Effekt.

## So setzen sich die Preise zusammen

Dieser kommt durch die komplexe politische Formel zustande, die den Preis einer Pillenschachtel bestimmt. Der Betrag, den wir in der Apotheke für eine Packung Heilmittel bezahlen, setzt sich aus mehreren Komponenten zusammen. Da wäre einmal der Fabrikabgabepreis - jener Betrag, den die Hersteller für das Medikament verlangen. Weil die Apotheke und andere Glieder der Lieferkette am Verkauf mitverdienen wollen, werden darüber hinaus bestimmte, genau festgelegte Zuschläge erhoben. Bei rezeptpflichtigen Arzneien gilt dabei die Regel: Je höher der Fabrikabgabepreis, desto höher sind auch die Zuschläge. Für die Apotheken besteht damit ein Anreiz, möglichst teure Medikamente zu verkaufen.

Hier sieht Bersets Departement nun einen heiklen Eingriff vor. Es will die Koppelung der Zuschläge an den Fabrikpreis lockern, damit die Händler auch vermehrt günstige Generika statt teure Originalpräparate verkaufen. Doch für Medikamente mit einem Fabrikpreis von unter 15 Franken hat die Reform aus Konsumentensicht negative Folgen: Die neu definierten Zuschläge liegen in dieser Preisklasse allesamt höher als die heutigen.

Glaubt man den Befürwortern der Reform, sind die Auswirkungen nicht dramatisch. Günstige Medikamente «würden nur moderat teurer», erklärte Pius Zängerle, Direktor des Krankenkassenverbands Curafutura, letzte Woche in einem Interview mit der «Aargauer Zeitung». «Für wichtige rezeptpflichtige schmerzlindernde Medikamente bezahlen Sie heute fünf, sechs Franken - und nachher sind es sieben, acht Franken», so Zängerle. «Das ist vertretbar.»

Santésuisse, der andere grosse Kassenverband, kommt allerdings zu ganz anderen Schlüssen. «Bei manchen Medikamenten erhält der Handel fast doppelt so viel wie heute», sagt der stellvertretende

Direktor Christoph Kilchenmann. Mehr als die Hälfte aller Medikamente würden teurer. «Besonders stark ist der Aufschlag bei Präparaten mit einem Fabrikabgabepreis von 8 bis 11 Franken», so Kilchenmann. Er nennt einige Beispiele:

- Der Nasenspray Avamys (gegen Entzündungen und Allergien) kostet in der Apotheke inklusive aller Zuschläge heute 19.55 Franken. Neu wären es 27.15 Franken.
- Die Vaginalcreme Oestro Gynaedron ist heute für 19.25 Franken erhältlich. Hier stiege der Preis auf 26.85 Franken.
- Für eine Packung des Schlafmittels Dormicum müsste man künftig 27.90 statt wie bisher 20.35 Franken zahlen.

## «Positive Effekte der Reform werden zunichte gemacht»

Kilchenmann anerkennt, dass die Reform positive Folgen hätte. Vor allem die sehr teuren Arzneien würden teils günstiger. Dennoch lehnt Santésuisse Bersets Pläne ab. «Wir sehen bei den Medikamenten ein Sparpotenzial von 400 Millionen Franken. Das würde die Prämienzahlenden echt entlasten», so Kilchenmann. «Mit dieser Reform sparen wir vielleicht ein Zehntel. Die hohen Zuschläge im Tiefpreissegment machen den Effekt weitgehend zunichte.» In erster Linie treffe es aber die Konsumentinnen und Konsumenten, betont Kilchenmann. «Denn wegen Selbstbehalt und Franchise müssen sie genau jene Medikamente, die nun teurer werden, in der Regel aus der eigenen Tasche bezahlen.»

Widerstand geht nicht nur von Santésuisse aus. Die Stiftung für Konsumentenschutz und der welsche Konsumentenverband Fédération romande des consommateurs sind wegen des Preisanstiegs bei den günstigen Medikamenten ebenfalls kritisch.

Berset ist dem Vernehmen nach aber entschlossen, die Vorschläge bald dem Bundesratskollegium vorzulegen. In seinem Departement verweist man darauf, dass das Projekt von einer breiten Allianz unterstützt wird. Dazu zählen neben Curafutura auch die führenden Verbände der Spitäler (K+), der Apotheken (Interpharma) und der Ärztinnen und Ärzte (FMH). Der Bundesrat kann die Reform in eigener Kompetenz beschliessen, da er hierzu lediglich eine Verordnung anpassen muss.

## Rezeptfreie Mittel sind nicht betroffen

Betroffen davon sind nur Medikamente, für die es ein ärztliches Rezept braucht. Bei Arzneien, die ohne Rezept erhältlich sind, wird sich vorerst nichts ändern. Deren Preis für die Käuferin in der Apotheke kommt durch eine andere Formel zustande: Auf dem ursprünglichen Fabrikabgabepreis wird einheitlich ein Zuschlag von 80 Prozent erhoben, der die Marge der Händler gewährleisten soll. Politisch ist dies viel weniger umstritten, weil nur ein sehr kleiner Teil dieser Medikamente von der Krankenkasse bezahlt wird. Man lässt hier also weitgehend den Markt spielen. Bei den rezeptpflichtigen Präparaten hingegen sind die Prämienzahlerinnen und -zahler - und somit die Allgemeinheit - viel stärker in die Finanzierung involviert.

Reformen in diesem Bereich gehörten zu den schwierigsten Übungen im Gesundheitswesen. Das beschriebene Ringen um die Margen der Händler ist Teil eines umfassenderen Plans Bersets, die Arzneimittelkosten zu senken. Die zahlreichen Bestandteile seines Reformpakets sind aus diversen Gründen bei fast allen Interessengruppen umstritten.

Berset dürfte schon froh sein, dass sich wenigstens eine Handvoll namhafter Verbände hinter den neuen Margenvorschlag stellt. Auch wenn das für die Konsumenten bedeutet, dass sie für ein günstiges Medikament künftig wesentlich mehr bezahlen müssen als heute.

---

# Nasenspray und Schlafmittel könnten bald viel mehr kosten

Seitenzahl

Seitenzahl

Titelseitenanriss

Heilmittelpreise - Eigentlich will Gesundheitsminister Alain Berset Kosten senken. Für rezeptpflichtige Medikamente, die wenig kosten, hat die geplante Reform aber einen paradoxen Effekt.

## Fabian Renz

Wer regelmässig Medikamente gegen Entzündungen, Allergien und andere kleinere Leiden einnimmt, dem drohen bald höhere Kosten. Grund dafür ist eine Reform der Heilmittelpreise, die SP-Gesundheitsminister Alain Berset demnächst dem Gesamtbundesrat vorlegen will.

Das Ziel der Reform ist es eigentlich, die Kosten zulasten der Krankenversicherung insgesamt zu senken. Im heutigen System haben die Apotheken ein finanzielles Interesse, teure Originalpräparate statt günstiger Generika zu verkaufen - diesen Fehlanreiz will Berset nun mindern. Bei sehr teuren Arzneien sollen die Preise denn auch sinken. Doch für rezeptpflichtige Medikamente, die heute nur wenig kosten, haben die Pläne einen paradoxen Effekt: Sie würden allesamt teurer. Der Krankenkassenverband Santésuisse hat für gewisse Nasensprays, Vaginalcremes und Schlafmittel, die in der Apotheke derzeit um die 20 Franken kosten, einen Preisaufschlag von fast 50 Prozent errechnet.

Mehr als die Hälfte der Medikamente werde teurer, sagt Christoph Kilchenmann, stellvertretender Direktor von Santésuisse. Der Verband lehnt die Reform ab. Viele andere akzeptieren den Vorschlag hingegen als Kompromiss, darunter auch Curafutura, die zweite Dachorganisation der Krankenkassen. Die Regierung kann die Reform in eigener Kompetenz beschliessen.

### Gleichen tags erschienen in

- Der Bund
- Berner Oberländer
- Berner Zeitung Burgdorf Emmental
- Berner Zeitung Stadt + Region Bern
- Langenthaler Tagblatt
- Thuner Tagblatt
- Der Landbote
- Basler Zeitung